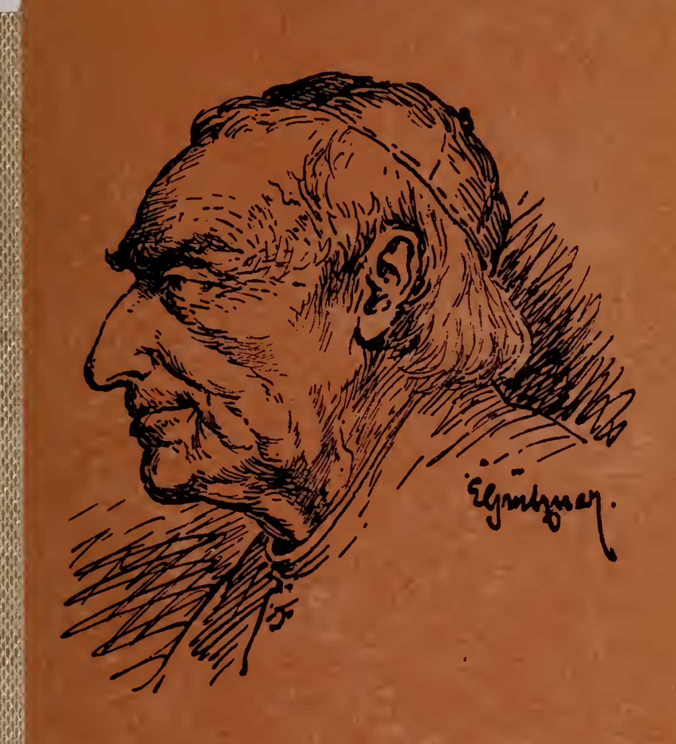


HUGO SCHMIDT VERLAG MÜNCHEN



BODY OF DOCTOR TO BE BURIED IN HIS NATIVE CITY

DR. O. R. HARDY.



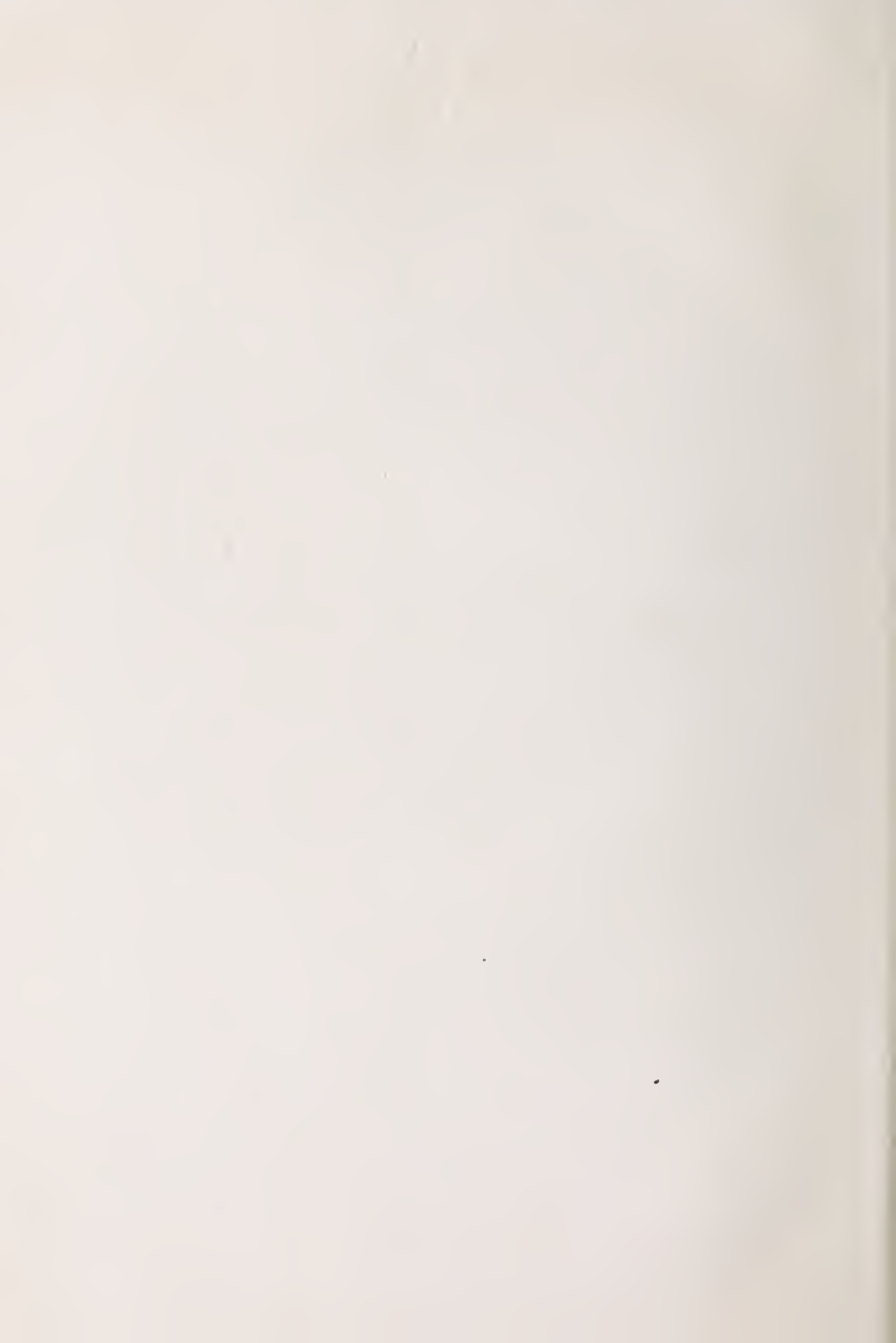
The body of Dr. O. R. Hardy, formerly of Salt Lake, who died at his home at Stockton, Cal., Sunday night, will be brought to Salt Lake for burial on Wednesday. Funeral arrangements have not been completed.

Dr. Hardy was a sufferer of heart disease, and it is believed that the high altitude in Salt Lake, during his recent visit here, aggravated the sinking spell that resulted in his death. He recently accompanied the body of P. W. Madsen, his father-in-law, who died suddenly during a visit in Stockton, to Salt Lake for burial.

Dr. Hardy was 41 years of age and a native of Salt Lake, being the son of the late Oscar H. Hardy. He practiced medicine here and at Riverton until two years ago, when he moved to California. He is

HUGO SCHMIDTS KUNSTBREVIERE:

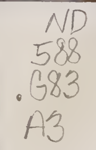
EDUARD VON GRÜTZNER





Jugendliches Selbstporträt
Kohlenskizze





EDUARD VON GRÜTZNER

EINE SELBSTBIOGRAPHIE

MIT 136 ABBILDUNGEN

*

HERAUSGEGEBEN VON

HUGO SCHMIDT

*

HUGO SCHMIDT VERLAG MÜNCHEN



Feldblumenstrauß

EDUARD VON GRÜTZNER HUGO SCHMIDT

Druck von F. Bruckmann A.G. in München

Eduard von Grützner ist ein unbestrittener Liebling der Muse und des Volkes. Seine starke Liebe zur Natur und zu Menschen entwickelte ihn zum Verehrer alles Echten, Wahren — unvergängliche Werte, die wir als Fundamente in all seinem reichen Schaffen klar erkennen. Aus der Wirklichkeit des Alltagslebens findet er das Poetische, er weiß es meisterhaft anmutig festzuhalten und vielfach mit erfrischendem Humor beschaulich zu gestalten.

Schon in frühester Jugend fesselten ihn die farbenreichen Lebensbilder in Shakespeares Dramen, zu denen er Illustrationen voll Leben und Anschaulichkeit schuf. Die originellste Gestalt, die wohl je ein Dichter ins Leben gerufen hat, reizte Meister Grützner besonders, und so entstanden in den Bildern der Episoden aus dem Schlaraffenleben Sir John Fallstaffs eine Reihe ergötzlicher Erzählungen.

Von der Vielgestaltungskraft des Meisters künden neben diesen Bildern die ausgezeichneten Skizzen zu den „Sieben Todsünden", die Zeichnungen von Zeitgenossen, die lebendigen Tiroler Volkstypen, die Innenräume von Bauernhäusern mit erstaunlich gemeisterter Perspektive, endlich die aus dem unermüdlichen Schaffen des Künstlers entstandenen szenenreichen Bilder aus dem „Klosterleben". Wie Grützner z. B. Forscher, wie den „Geologen", den „Historiker" — dann den „Miniaturenmaler", den „Betenden heiligen Otmar" bildlich beseelt, zeugt von starkem Erleben. Sein gesunder Sinn, die Freude an allem Menschlichen öffnen uns verlockend manche „Geheimnisse" des Klosterlebens, erzählen uns von der rührigen Arbeit in Küche und Hof, in Weinbergen,

Schäfflereien, Brauereien, und lassen uns endlich die Behaglichkeiten „nach getaner Arbeit“ mitgenießen bis zu dem idyllischen „Lieblingsplatz des Bräumeisters“. Ein besonders dankbares Feld findet die Mannigfaltigkeit von Grützners Schaffen in den lebendigen Zeichnungen von Augenblicksbildern, den trefflichen Karikaturen. Sie sprühen förmlich von Humor und erquickender Lebensfreude! —

Die Reihenfolge der Bilder in diesem Buch ist nicht nach den Jahren ihrer Entstehung festgehalten, die Wiedergaben sind vielmehr gruppenweise nach inhaltlicher Zusammengehörigkeit eingeflochten und werden somit gleichsam zu einem reichen Blumenkranz deutsch-heimatlicher Erzählungen. —

Die Echtheit, Einfachheit und Schlichtheit des Meisters ist seine Stärke!

Von seinem Leben und Werdegang spricht er selbst wie folgt:

Am 26. Mai des Jahres 1846 wurde einem Bauern in Groß-Karlowitz in Schlesien zu dem nicht vorhandenen Überflusse auch noch ein siebentes Kind geboren — und das war ich. Ganz erbärmlich schwächlich muß ich ausgesehen und derart zweifelhaft diese Welt angeblinzelt haben, daß man sich schon um einen Sarg umsah und mich eiligst taufte aus lauter Sorge, ich könnte als Heide wieder verduften. Den Namen Eduard erhielt ich, weil ihn der Kalender an jenem Tage aufwies. Die Mutterliebe aber scheint, wie schon oft auch an mir Wunder gewirkt zu haben, denn die Sorge um den Sarg war verfrüht. Nächst der Mutter nahm sich meiner die älteste Schwester Luise an, der ich auch immer sehr zugetan blieb.

Aus den allerersten Lebensjahren weiß ich absolut nichts; aber dann tauchen aus dem Chaos verschwommener Eindrücke hervor der große Hofraum mit dem Misthaufen in der Mitte und den vielen Tauben und Hühnern, Enten und Gänsen darauf, der warme Kuhstall mit den unzähligen Schwalbennestern, der Obstgarten und der des Nachbars mit den guten Pflaumen natürlich inbegriffen. Sehr deutlich erinnere ich mich noch der Winterabende in der warmen Stube, wenn Mutter, Schwestern und Mägde bei brennenden Kienholzspänen am Spinnrad saßen, und an die Rutschpartien auf niederem Schlitten die hohle Dorfgasse hinunter.

Auch ein großes, schauerlich schönes Feuer in einer Winternacht, das ein bedeutendes Anwesen total einäscherte und ringsum alles taghell, glührot beleuchtete, sehe ich noch deutlich, höre das Klagen und Schreien der Menschen, das Gebrüll der verbrennenden Rinder

und das Sturmläuten. Auch an Strafen erinnere ich mich, die mit Knien auf Erbsen ihren Höhepunkt erreichten, doch habe ich total vergessen, weshalb ich knien mußte. Dann aber kommt das große, welterschütternde Ereignis der ersten Hose — und diese Auszeichnung war schwarzweiß karriert.

Es beginnt jene Zeitperiode, wo man überall dabei sein muß, überall mithelfen möchte und doch überall im Wege steht. Oder man steckt irgendwo, wo man absolut nicht sein soll. Trotz meiner Kleinheit und Schwachheit war ich sehr wagehalsig und gelangte dafür oft schneller als beabsichtigt oder mir lieb war, aus bedeutenden Höhen wieder zur Erde, was Verletzungen an allen möglichen Körperteilen und ein paarmal die tiefsten, lebensgefährlichsten Löcher im Kopfe zur Folge hatte.

Eine Seiltänzertruppe hatte es mir angetan und trug die Hauptschuld, daß ich mich übte über die schmalsten Latten, schließlich Stricke zu balancieren und wirklich brachte ich es in dieser Kunst zu großer Sicherheit — die Kunst wurde aber, wie so oft, auch hier nicht anerkannt. Diese Manie erhielt sich noch lange und zwar bis ins Mannesalter.

So trug ich bei einer Partie in Südtirol mein Töchterlein, mein Liebstes auf Erden, auf einem schmalen Balken über den hochgehenden Eisackfluß. Das Hochwasser hatte vor kurzem die Holzbrücke weggerissen, und ein einziger Balken war der Anfang zur neuen, die wir schon fertiggestellt wähnten. Es war nach Feierabend und die Zimmerleute schon fort. Ein befreundeter österreichischer Leutnant, der es nachmachen wollte, ließ

sich schon nach den ersten Schritten schleunigst auf den Balken nieder, rutschte, ihn umklammernd, behutsam ans Ufer zurück und mußte mit der übrigen Gesellschaft einen stundenlangen Umweg nach dem gegenüberliegenden, greifbar nahen Brixen machen. Ich hätte es vielleicht als Seiltänzer weitgebracht!?
Der Drang zum Zeichnen war aber doch weit stärker und trat immer mehr zutage. Keine nur irgend erreichbare weiße Wand, kein Blättchen Papier war vor mir sicher, aber das letztere war rar. Der Verwalter eines gräflichen Gutes, der „Schaffer-Vater“, wie ich ihn nannte, sah mich und meine kindischen Zeichnungen sehr gern und schenkte mir immer wieder Papier, das ich ihm vollgeschmiert mit Menschen und Tieren zurückbrachte. Bezeichnete er mir irgendeinen durch sein Äußeres besonders charakteristischen Dorfbewohner und es gelang mir, denselben annähernd ähnlich herauszubringen — vielleicht bildete er sich die Ähnlichkeit auch nur ein —, so war er außer sich vor Freude, und ich bekam Kaffee mit Kuchen und noch mehr Papier. Lief ich zu ihm, so mußte ich am Pfarrhofe und Garten vorbei, und da spähte ich jedesmal durch den Zaun, den schwarzen ernsten Pfarrer zu sehen, wie er, in langem Rocke, Kniehosen und Strümpfen den breiten Mittelgang zwischen blühenden Rosenhecken auf- und abwandelnd, sein Brevier betete. Ich fürchtete mich vor ihm und ahnte nicht, was er mir werden sollte.
Zu Hause in der Wirtschaft war ich nicht viel zu verwenden, wurde aber doch längst vor dem Eintritt in die Dorfschule meiner jüngeren Schwester als Assistent zum Kühehüten beigegeben, was keineswegs eine leichte

Aufgabe war, denn die zum Hofe gehörigen Felder lagen sehr weit entfernt, und um dahin zu gelangen, mußten die Kühe erst eine lange Strecke auf der Landstraße und später noch auf schmalem Feldwege zwischen fremden Grundstücken hindurchgetrieben werden. Da hieß es Achtgeben und Laufen, denn rechts und links wuchs verlockende Gelegenheit zum Ausgrasen, und das hätte bitterböses Blut bei den lieben Nachbarn gemacht. An diese Spätsommer- und Herbst-Nachmittage bei den Kühen auf Feldern und Wiesen denke ich stets gern zurück. Das war Naturkneipen in des Wortes wahrster Bedeutung. Schon als Kind hatte ich für alles in der Natur lebhaftes Interesse, und meine unbegrenzte Liebe zur Mutter Natur muß mir eine besonders gütige Fee mit in die Wiege gelegt haben.
Was gab es neben dem Hüteramte nicht zu sehen und zu tun! Und wenn man von dem vielen Stehen und Herumlaufen müde und hungrig war, wurde aus dürrem Reisig oder Kartoffelkraut ein kleines Feuer gemacht, frisch ausgegrabene Kartoffeln wurden hineingeworfen und sowie sie kohlschwarz waren, platzten und das goldige Innere zeigten, verzehrt. Wie das schmeckte! Wenn aber bei dem Barfußlaufen auf den herbstlichen Stoppelfeldern die Füße bluteten und die Wunden nicht heilen konnten, weil sie immer und immer wieder aufs neue aufgeritzt oder gestoßen wurden, dann weinte ich oft bitterlich vor lauter Schmerzen. Schuhe gab es nur für den Sonntag, und erst später, als ich bereits die Dorfschule besuchte, durfte ich gestiefelt des Hüteramtes walten.
Mit dem Eintritte in die Schule begann auch für mich

ein neuer wichtiger Abschnitt der Kinderjahre. Um gescheiter zu werden, brauchte ich nicht weit zu gehen, denn das Schulhaus lag dem elterlichen gegenüber, jenseits der hohlen Gasse. Fremd war es mir längst auch nicht mehr, da das kleine Töchterchen des Lehrers, die Maria, meine liebste Gespielin war. Auch die Eltern verkehrten gegenseitig.

Zu Weihnachten brachte mir das Christkindl den ersten Tuschkasten und bereitete mir damit eine unglaubliche Freude, die alles andere in Schatten stellte. Nun wurde drauflosgemalt. Es entstanden die vierzehn Kreuzwegstationen, Nachempfindungen der großen Bilder in der Dorfkirche, und diesen Blättern wurde eine große Ehre zuteil. Die greise Mutter des Pfarrers Fischer legte sie in ihr Gebetbuch und bewahrte sie darin bis an ihr Ende. Nach dem Tode des Pfarrers kamen diese kindlichen Malversuche in meine Hände zurück. Ich war noch nicht lange auf der Schulbank, so wurde ich mit einigen andern, darunter auch dem Töchterchen des Lehrers, zum Chorsingen in der Kirche abgerichtet. Später durfte ich auch Geige- und Klavierspielen lernen. Zu dem musikalischen Unterrichte gesellte sich bald ein weiterer durch den Kaplan, der mir das nötige Latein zum Ministrieren beibrachte und zwar auf seinem Zimmer im Pfarrhause.

Ich war immer noch sehr klein, so klein, daß in der Sakristeigarderobe unter den Ministrantenkitteln der kürzeste noch viel zu lang für mich war. Es kostete mich die größte Achtsamkeit, beim Auf- und Absteigen der Altarstufen und bei dem Herumreichen des viel zu großen und schweren Meßbuches nicht zu stolpern und

in meiner ganzen — Kürze hinzuschlagen. Der bloße Gedanke an eine solche ungeheuerliche Blamage vor den Augen von ganz Karlowitz trieb mir stets das Blut zu Kopfe. Aber es fiel nicht, „das Grützner Edwartel“. Ich kam nun fast täglich ins Pfarrhaus, und auch Pfarrer Fischer, der Gefürchtete, schenkte mir bereits einige Beachtung. Wie merkwürdig gut es da oft roch — nach Essen, so ganz anders als zu Hause! Schon damals dämmerte es in mir, daß auf dieser Welt ein gewaltiger Unterschied herrschen müsse zwischen Essen und Essen, und bald sollte diese Dämmerung der Gewißheit weichen. Kaplan Reinsch hatte mich sehr gern, unterrichtete mich nach den Schulstunden — unentgeltlich natürlich — im Lateinischen weiter und nahm mich meist mit auf seinen Spaziergängen und Besuchen in der Umgegend und den Nachbardörfern, die zur Karlowitzer Kirche gehörten.
Manchmal wurde ich des Nachts aus dem Bette geholt, mußte als Ministrant mit an das Bett Schwerkranker und Sterbender, und zwar zuweilen im Wagen in entferntliegende Dörfer. Traf dies zur Winterszeit, dann hüllte der gute Kaplan den frierenden, zähneklappernden Kleinen mit in seinen weiten Mantel. In der Kirche war mir bald jeder Gegenstand bekannt, vertraut und lieb. Ich war bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen dabei, half zu hohen Festtagen die Altäre zieren, kurz fehlte bei keiner kirchlichen Verrichtung. Zuweilen war aber der Kirchendienst sehr hart. In der Adventzeit, vor dem Morgengrauen, wenn am Kirchengewölbe die Eiskristalle glitzerten und glänzten, kniete ich oft, vor Kälte erstarrt, an den Altarstufen und mußte steif-



Aus der Gymnasialzeit

gefroren nachher zu Hause in der warmen Stube erst wieder langsam auftauen. Meine Füße steckten nackt in den Schuhen, Strümpfe gab es erst später.

Im Elternhause vollzogen sich merkliche Veränderungen, aber nicht zum Besten des Ganzen. Der älteste Bruder wurde als Lehrer nach Pommern versetzt, und dorthin folgte ihm Schwester Luise, sein Hauswesen zu führen. Ich war schließlich nur mehr des Nachts daheim, tagsüber in der Schule oder Kirche, die meiste Zeit aber bei dem Kaplane oder dem Pfarrer auf dem Pfarrhofe. Dort wurde viel musiziert. Auf seiner wertvollen Geige phantasierend, ging Pfarrer Fischer im Zimmer auf und ab oder sammelte die jüngeren, musikalisch veranlagten Lehrer der Umgegend um sich und übte mit diesen Quartette und anderes ein — mit Vorliebe Haydn —, wobei er stets die erste Violine spielte. Leider konnte

ich nur als Zuhörer teilnehmen, hatte aber doch das Glück schon damals gute Musik zu hören. Zu diesen Konzerten wurden ab und zu die Honoratioren, Gutsbesitzer mit Frauen und Töchtern des Kirchensprengels, eingeladen, und das war immer ein ganz besonderes Ereignis. So etwas war ja bei den Vorgängern des Pfarrers nie dagewesen, wahrscheinlich nicht so lange der Ort bestand.

Eines Ereignisses möchte ich hier noch erwähnen, welches einen so tiefen Eindruck auf mich machte, daß es mir noch heute bis in die kleinsten Einzelheiten erinnerlich ist, und bei dem sich der Charakter des Pfarrers so recht deutlich zeigte. Es war kurz vor meinem Eintritte in das Neisser Gymnasium.

Stürzt da eines Vormittags heulend und klagend unsere Nachbarin ins Pfarrhaus mit der Hiobspost, ihr Sohn August habe sich erhängt. Eiligst raffte der Pfarrer aus seiner Hausapotheke einige Fläschchen zusammen, und wir liefen mit der jammernden Mutter zur Unglücksstelle. Im ganzen Orte kannte man den Sohn als stillen, braven und fleißigen Menschen, der aber seinem bösen Stiefvater im Wege war, diesem nie etwas recht machen konnte und von ihm sehr schlecht behandelt wurde. Eben als wir ankamen, brachte man das Opfer die schmale, dunkle Treppe herab, und wir hörten den Bauern schreien: „'naus, 'naus in die Scheune!" Pfarrer Fischer aber gebot: „In die Stube!" Dort bettete er rasch den noch warmen Körper auf Bank und Stühlen, entblößte ihn stellenweise, zog seinen eigenen Rock aus und bearbeitete in Hemdärmeln den Leblosen, wobei der Totengräber und ein Knecht halfen. Allein alle



Zeichnung des Künstlers als Gymnasiast: sein Geburtshaus



Atelier

Bemühungen und Anordnungen blieben erfolglos — es war zu spät, vielleicht nur um ein paar Minuten zu spät. Und die arme Mutter rannte wieder aus der Stube in die Küche, wo sie trotz alledem das Mittagessen nicht verderben lassen wollte, und immer wenn sie an ihrem Manne vorüberkam, der regungslos und finster die ganze Zeit über am Ofen gestanden und keine Hand gerührt hatte, schrie sie ihm ins Gesicht: „Du bist schuld, du allein bist schuld, daß er sich umgebracht hat.“
Nachmittags war ich Zeuge einer herzzerreißenden Szene. Vor dem Pfarrer auf den Knien liegend bat die Mutter, ihrem Sohne ein ordentliches Begräbnis zu bewilligen, wenigstens sein Grab zu segnen, was die Gesetze der Kirche nicht gestatteten und er der Ärmsten



Aus dem Schlafzimmer des Künstlers

blutenden Herzens verweigern mußte. Welche Trostesworte fand er für die Frau, und immer wieder versicherte er sie, daß ihr Sohn trotz seiner Tat nicht verdammt, Gnade vor Gott finden und daß er ihn immer in sein Gebet einschließen würde.

In der Dämmerung nach dem Abendgebetläuten hoben ein paar Leute einen roh und rasch zusammengefügten Sarg rückwärts über die Kirchhofmauer — denn durch den Haupteingang durfte der Selbstmörder nicht — und der Totengräber scharrte ihn schnell in einem Winkel, in ungeweihtem Boden, ein. Es ist eine alte Sitte, dem Erhängten den Strick mit in den Sarg zu geben, und als diesen der Totengräber von dem Stiefvater verlangte, verweigerte er ihn, weil es ein ganz neuer Strick sei, mit dem Bemerken: „Hätt' er keinen alten nehmen können?!"

Den Pfarrer aber konnte man später noch lange bis in die Nacht allein an dem Selbstmörderwinkel stehen und beten sehen.

Die letzten Bedenken und Hindernisse bei den Eltern betreff des Studierens an dem Gymnasium waren endlich durch Pfarrer und Kaplan beseitigt, für genügend vorbereitet hielt man mich auch — also auf nach Neisse! Vielleicht wird doch noch ein Geistlicher aus ihm — so wünschte und hoffte man im stillen.

Wenn ich behaupten wollte, besonders freudigen Herzens dem bevorstehenden Studium entgegengesehen zu haben, würde ich bodenlos lügen. Darüber aber war ich mir vollständig im klaren, daß ein längeres Verweilen auf den Karlowitzer Gefilden gänzlich zwecklos, das Gymnasium jedoch nur eine Art Übergangsstadium für mich sein



Die Gattin des Künstlers

würde. Ich fühlte das als etwas ganz Selbstverständliches, denn der Maltrieb war nur eingelullt und schlummerte vorübergehend.
Bei einer Witfrau Jüttner in der Webergasse wurde ich in Kost und Quartier gegeben. Dort traf ich bereits zwei ältere Leidensgenossen an. Seit undenklichen Zeiten lebte dieses alte, verschrumpfte Gymnasiastenmütterchen von den Studierenden. In ihrem Gesichte mit den grauen Augen und tausend Falten und Fältelchen lebte und blitzte es unaufhörlich, ihr Kinn klappte in einem fort auf und ab, und da sie keinen Zahn mehr hatte, schnellte es beim Essen schier bis an die Hakennase. Sie lebte mit ihrer Tochter zusammen, einer schon ältlichen, herben und unglaublich frommen Jungfrau, die tagsüber in einem Posamentiergeschäft arbeitete und auch noch des Abends für dasselbe tätig war. Ein früherer Kostschüler, bereits als Geistlicher irgendwo angestellt, hatte ihr versprochen, sie als Haushälterin dereinst zu sich zu nehmen, und darauf wartete sie sehnsüchtig und gottergeben. Vielleicht wartet sie heute noch!
Mutter und Tochter waren unermüdlich fleißig. Die Alte kochte und besorgte die ganze Hausarbeit allein. Herrgott — war das Essen schlecht! Freilich wird wohl auch nicht sonderlich viel dafür von Hause erlegt worden sein. Ich war vom Pfarrhofe aus schon ein wenig verwöhnt, war nie für viel aber stets für gut, welchem Grundsatze ich bis heute huldige. Offen gestanden, bedaure ich die Menschen, welche auf ein gutes Mahl nichts halten, ja geradezu verächtlich scheint mir, wer gut essen und trinken könnte und es nicht tut, denn so jemand hat sicher wenig Gemüt und auch wenig übrig



Rosen

für das Gute und Schöne dieser Welt auf höheren Gebieten.
Ein Glück für mich war, daß ich nach einigen Monaten ein paar Kostplätze in wohlhabenden Kaufhäusern erhielt, in die meine Mutter seit Jahren Eier, Butter usw. verkaufte. Übrigens waren wir in der Webergasse, abgesehen von dem höchst zweifelhaften Essen, auch recht unangenehm eng beisammen. Nach Durchstolpern eines in immerwährende Dunkelheit gehüllten, durch Kleiderkästen, Schaffe, Küchen- und andere notwendige Geräte noch mehr verengten Vorplatzes, stand man im einzigen größeren aber sehr niedrigen Zimmer, und dieses füllten vollständig die zwei Betten von Mutter und Tochter, ein paar Kommoden und in der Mitte ein Tisch mit fünf Stühlen. Der Raum mußte noch obendrein Licht und Luft durch ein Fensterchen und eine immer offen stehende Türe an eine höchst verdächtige, kleine, schwarze Küche abgeben. Nebenan in dem schmalen Alkoven mit einem Fenster schliefen wir drei Säuglinge der Wissenschaft und fanden des Morgens kaum und nur mit List und Schläue Platz zum Waschen. Zu fünf saßen wir dann abends unter der immer schlecht brennenden Lampe am Tische; die Alte strickend und mit den Kinnladen wackelnd, die Tochter für das Posamentiergeschäft Fahnenquasten und dergleichen arbeitend, wir drei büffelnd — oder auch nicht. Ich zeichnete oft. Mutter Jüttner wußte viel zu erzählen von früheren Kostkindern, wie die so brav gewesen und was sie später geworden; von der Belagerung der Festung durch die Franzosen — und vom alten Ziethen. Sie war sehr stolz darauf, in ihrer Jugend den berühmten Husarengeneral bedient zu



Pfarrer Fischer

haben. War ihre Tochter nicht zugegen, dann gab sie gerne noch pikante Details als Dreingabe. So sah sie eines Morgens — das „Herein“ hatte sie deutlich gehört — beim Betreten des Zimmers mitten in demselben den alten Haudegen gänzlich unbekleidet stehen und ließ vor Schrecken ob dieses Anblicks das Brett mit dem



Der Vogelliebhaber



Altertümersammler

ganzen Frühstück fallen. Ziethen pflegte nach Verlassen des Bettes manchmal noch möglichst lange ohne jegliche Art Uniform im Zimmer zu verweilen und ein Luftbad zu nehmen, wie man heute sagen würde.

Die ersten Jahre ging es gut mit dem Studieren, und ich konnte zu den Ferien im Eltern- und Pfarrhause schöne Zeugnisse vorweisen.

Während der großen Ferien nahm mich der Kaplan mit in das Riesengebirge, in eine für mich gänzlich neue Welt. Im schönen Hirschberger Tale, im Kloster Grüssau, wurde für ein paar Tage Halt gemacht. Innerhalb dieser pompösen Klosteranlage hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, Pracht und Herrlichkeit vergangener Zeiten zu schauen und zu bewundern. Die Schneekoppe wurde bestiegen, auch die Burg Kynast besichtigt, die ich aber kopfschüttelnd verließ, denn ich konnte nicht für möglich halten, daß es wirklich so dumm verliebte Ritter gegeben haben sollte, die das Wagnis unternahmen, auf der immerhin schmalen Ringmauer herumzureiten und dabei das Genick zu brechen. Seitwärts, die Hälfte der Mauer entlang, gähnender, tiefer Abgrund — und das alles um Hekuba — will sagen um die Hand des Burgfräuleins, einem Inbegriff von Gemüt jedenfalls. Auch das Kloster Kamenz mit seiner Riesenorgel, die Friedrich der Große für seine Rettung durch den Abt aus Dankbarkeit stiftete, sah ich, und noch viel, viel Schönes und Neues, wodurch die Neigung zum Maler durchaus nicht vermindert wurde.

Doch zurück auf das Gymnasium. Daselbst ging es mir am besten in der Religion und Naturwissenschaft, weil ich mich für diese beiden Fächer wirklich interessierte



Musikalischer Unterricht

und deshalb auch darin fleißig blieb. Für den liebenswürdigen, leider kränklichen Lehrer der Naturgeschichte mußte ich oft an den freien Nachmittagen in seiner Wohnung aus Werken der Afrikareisenden Livingstone, Barth, Vogel und anderer, die er sich nicht alle anschaffen wollte oder konnte, herauszeichnen, was ihm für seine Lehrzwecke geeignet schien. Das tat ich natürlich sehr gern und lernte dabei auch viel. Mit größter Sorgfalt kopierte ich Wilde, Waffen, Geräte, Tiere und Landschaften, und die Zeichnungen wurden dann auch in den Klassen bei Vorträgen gelegentlich herumgezeigt. Auch für mich zeichnete und kolorierte ich eine Art Naturgeschichte (Vierfüßler, Vögel und Fische), die mir, ich weiß nicht mehr von wem, um diverse Silbergroschen abgekauft wurde. Das gab Taschengeld für notwendige und unnütze Sachen.

Ich sammelte Mineralien, Eier und Schmetterlinge. Letztere Sammlung war schon sehr reichhaltig und mir aus dem Grunde lieb, weil ich die meisten Schmetterlinge von Raupen gezogen hatte. Dazu war ja während der großen Ferien viel Gelegenheit. Mein Herbarium wurde ausgezeichnet und am Jahresschlusse dem gesamten Lehrerpersonale vorgelegt.

In den Religionsstunden war ich bei dem strengen, aber gerechten Lehrer sehr gut angeschrieben.

Wie andere hatte auch ich heimlich zu rauchen probiert, wahrscheinlich, weil es streng verboten war. Als ich das mit den übrigen Sünden dem Religionslehrer beichtete, sagte er nur kurz, die anderen Vergehen unbeachtet lassend: „Also geraucht hast du? Das muß schön ausgesehen haben“ — und absolvierte mich mit einer kleinen



Mephisto hinter den Kulissen



Aus Goethes Faust: Schülerszene

Buße. Das saß! Die wenigen Worte wirkten mehr und nachhaltiger als die längste Strafpredigt vermocht hätte. Ich rauchte nicht mehr.

Aber im Rechnen und in der Mathematik, da spukte es bedenklich. Ich konnte und wollte nicht recht einsehen, weshalb denn die mathematischen Lehrsätze immer und immer wieder aufs neue bewiesen werden sollten, deren Wahrheit doch längst unumstößlich feststand und wovon selbst ich überzeugt war — soweit mir möglich.

Ich sehe ihn noch, den langen, hageren Mann der bombenfesten Wahrheiten, in dem schwarzen, etwas abgeschabten, stets zugeknöpften Rocke, breiter Halsbinde und hohen Vatermördern. Die Brille saß ihm vorn auf der Nasenspitze, und seine wenigen Haare pflegte



Auerbachs Keller

er in mühe- und kunstvollen Strähnen — aber mit mathematischer Sicherheit — über und um den Schädel zu ziehen, um sie dann in einem verwegenen Knoten über dem rechten Ohre zu vereinigen. Er war ein Lieblingsobjekt für meinen Stift und wurde oft karikiert. Bekam er eine solche Zeichnung zu Gesichte, so war er doch viel zu vernünftig, sich darüber zu ärgern; er ärgerte



Hinter den Kulissen



Bauerntheater

sich vielmehr nur, weil ich wieder nicht achtgegeben und vor die Tafel zitiert, die Beweisführung nicht fortsetzen konnte.

Ganz anders faßte der kleine dicke Oberlehrer Otto meine Zeichnungen auf. Er gab Geschichte und Geographie. Der gute Mann haßte mich geradezu, mir dagegen kam er unwiderstehlich komisch vor. Er blieb das Hauptziel meiner zeichnerischen Angriffe, und wenn dann sein Konterfei unter den Bänken von Hand zu Hand wanderte, der unterdrückte Beifall sich in den merkwürdigsten Lauten kundgab, dann kannte er den Urheber der allgemeinen Unachtsamkeit und rief mich hinaus an die Riesenlandkarte. Natürlich fand ich nicht rasch, was er verlangte. Er schickte mich auch stets und boshafterweise weit weg in irgendeinen Meerbusen im nördlichen Amerika oder noch weiter, wohin er mich im stillen wahrscheinlich wünschte. Da hätte ich oft



Heinrich IV. verlangt von Percy die Rückgabe der Gefangenen



Die Rebellen teilen das Land

Entwürfe zu Illustrationen für eine englische Prachtausgabe Shakespeares Heinrich IV.



Rekrutenmusterung



Falstaff spielt den König



Falstaff mit dem toten Percy





Pistol: „Herzensritter, du bist einer der größten Leute im Königreich“



Heinrich V. zu dem Oberrichter: „Hier meine Hand, Ihr sollt ein Vater meiner Jugend sein“



Prinz Heinrich am Krankenbette des Königs



Wieviel Geld habe ich noch in meinem Beutel



Die Wirtin will Falstaff verhaften lassen

plötzlich wissen sollen, wie viele Fuß der oder jener hohe und höchste Berg im innersten Asien oder wie viele Einwohner irgendeine Stadt habe. Offen gestanden war und ist mir das heute noch vollständig „wurscht“, denn hätte ich auch damals die richtige Zahl der Einwohner angeben können und behalten, es wäre heute doch längst nicht mehr wahr. Wütend, die großen aus dem Gesichte herausstehenden Augen rollend, schickte er mich auf meinen Platz zurück mit den grimmigen Worten: „Aus dem werd im Läben nischt!“

Vor der Sprache der Griechen hatte ich zwar einen heiligen Respekt, doch gefielen mir ihre Kunstwerke desto besser, deren Abbildungen ich in mythologischen



Prinz: „Suche seine Taschen durch . . .“

Werken kennen lernte. Durch Vermittlung eines Mitschülers erhielt ich aus der reichhaltigen Bibliothek seines Vaters illustrierte Prachtwerke, die ich mit einer Art Heißhunger verschlang und aus denen ich vieles nachzeichnete.

Aus dieser Quelle kam zum ersten Male auch ein Band Shakespeare in meine Hände. Ich konnte mir freilich damals noch keine Rechenschaft geben, weshalb mich, was ich da las, so eigentümlich, so merkwürdig packte. Hatte ich doch schon manches von Goethe, Schiller und unseren andern deutschen Großen gelesen, allein dieser Shakespeare hielt mich in seinem Banne und ist mein Lieblingsdichter geblieben. Er hat auf mein Denken und Empfinden den größten Einfluß geübt, und ich habe auch nicht die geringste Angst, daß mir diese meine Flamme etwa durch irgendein hypermodernes Überbrettl-Genie ausgeblasen wird.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich eines Nachmittags die Nachricht von dem Tode meiner Mutter. Vor wenigen Wochen erst hatte ich sie gesund und rastlos tätig verlassen. Ein Herzschlag machte ihrem Leben ein jähes Ende. Sie hatte sich zur Vesperbrotzeit ein wenig niedergesetzt, wollte eben ihre Tasse Kaffee zum Munde führen — aber der Tod nahm sie ihr aus der Hand. Das war ein Schlag nicht nur für mich, auch für Haus und Hof, denn mit ihr schied zugleich der gute Engel von beiden. Luise — die aus Pommern zurückgekehrt war, da der Bruder geheiratet — konnte mit den beiden andern Schwestern nicht verhindern, was nun zur Tat und längst befürchtet wurde. Ein älterer Bruder, der Liebling des Vaters, bekam die Zügel in die



Skizzen zu den sieben Todsünden: Hoffar



Totentanz: Trägheit



Totentanz: Völlerei



Totentanz: Geiz



Totentanz: Zorn



Totentanz: Neid



Totentanz: Unzucht

Hand und herrschte bald über Hof und Felder — der Vater trank. —
Vorerst blieb ich auf dem Gymnasium, d. h. ich zeichnete, malte und lernte nur nebenbei das Allernötigste. Die Lust, Maler zu werden, wuchs in gleichem Grade, in dem die Lust zum Weiterstudieren abnahm. Je weniger mich das Lernen freute, desto lieber war ich natürlich bei allem dabei, was mit demselben nicht das Geringste gemein hatte.
So wagte es ein kleiner Kreis manchmal zu kneipen. In dem Verbotenen lag ja auch hier der Hauptreiz. — Merkwürdig war nur, daß diese Schwefelbande trotz aller Anzeigen wohlwollender Bürger und aller Achtsamkeit des Pedells und einiger Herren des Lehrkörpers nie erwischt wurde. Die Sache war aber sehr einfach. Des Pedells Töchterlein sah mich sehr gern, und von ihr wußte ich, an welchem Abende ihr gestrenger Herr Vater in befreundeter Familie festgenagelt war. Geld kosteten mich diese Dummheiten nicht, weil ein gräflicher Mitschüler mich freihielt.
Pfarrer Fischer mochte sich wohl schon lange mit dem Gedanken abgefunden haben, daß sein Schützling kaum je einen guten Geistlichen abgeben dürfte. Statt mir aber deshalb böse zu sein, wie die Meinen, sann er auf Mittel und Wege, wie die leidige Malerfrage am besten zu lösen wäre. Wohin mit mir und woher das Geld nehmen zum Besuche einer Akademie?
Vor allem schien ihm notwendig, und auch mir leuchtete das ein, vorerst einmal ein Urteil von maßgebenden Persönlichkeiten über mein Talent einzuholen. Der Zeichenlehrer am Gymnasium, ein Maler, hatte freilich schon



Päonien

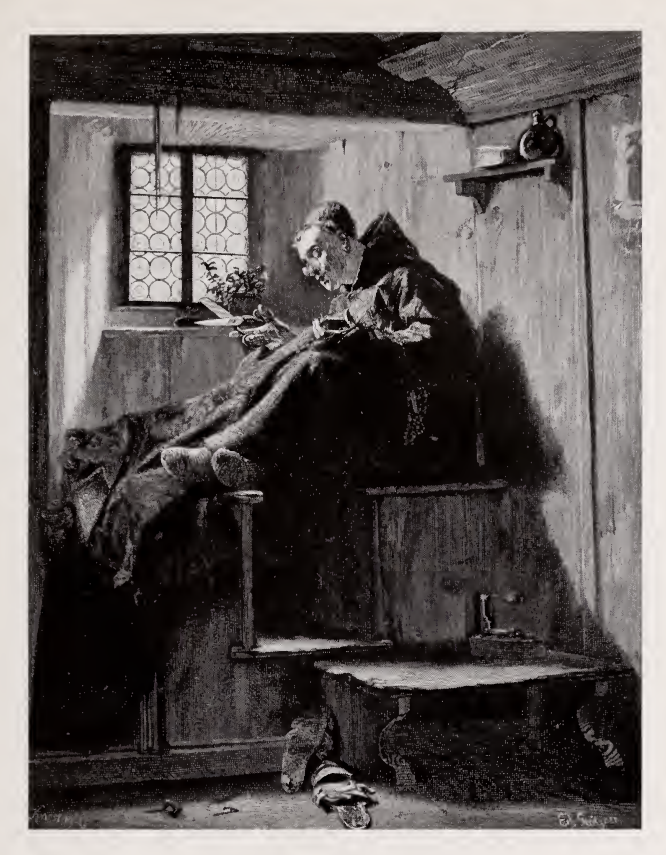
wiederholt erklärt, mich nichts mehr lehren zu können, allein, weder sein noch das Lob vieler anderer konnte bestimmend sein bei einer so wichtigen Frage. Im ganzen Regierungsbezirke Oppeln, damals vielleicht nicht einmal in Breslau, gab es jemand, an den wir uns deshalb hätten wenden können.

Da kam, wie vom Himmel geschickt, ein Baumeister Hirschberg von München in seine schlesische Heimat, die Verwandten wieder einmal zu sehen, zu denen auch der Pfarrer gehörte. Hirschberg nahm eine Anzahl meiner Zeichnungen nach Holzschnitten, Stichen, sowie manche meiner Kompositionsversuche zu mythologischen und biblischen Motiven mit nach München, wo er sie einigen der ersten Künstler zeigen wollte, und von deren Urteile sollte dann mein Schicksal abhängig gemacht werden.

Das waren lange Wochen bangen Harrens!

Endlich traf eine Nachricht ein, und diese fiel so über alles Erwarten günstig aus, daß ich mich vor lauter Freude kaum zu fassen wußte. Die eingeholten Urteile waren sämtlich für mich, und da in erster Linie Piloty sich meiner ganz besonders annehmen wollte und Baumeister Hirschberg sich bereit erklärte, das nötige Geld zum Leben und Besuche der Akademie für einige Jahre vorzustrecken, so stand der Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches nichts mehr im Wege. Ich hätte mich aber auch durch nichts mehr zurückhalten lassen.

Das Allernotwendigste an Wäsche und Kleidung ward noch besorgt — es war blutwenig und hatte in einer Umhängetasche Platz — das Reisegeld zusammengeschossen und schleunigst Abschied genommen. Am



Der Klosterschneider



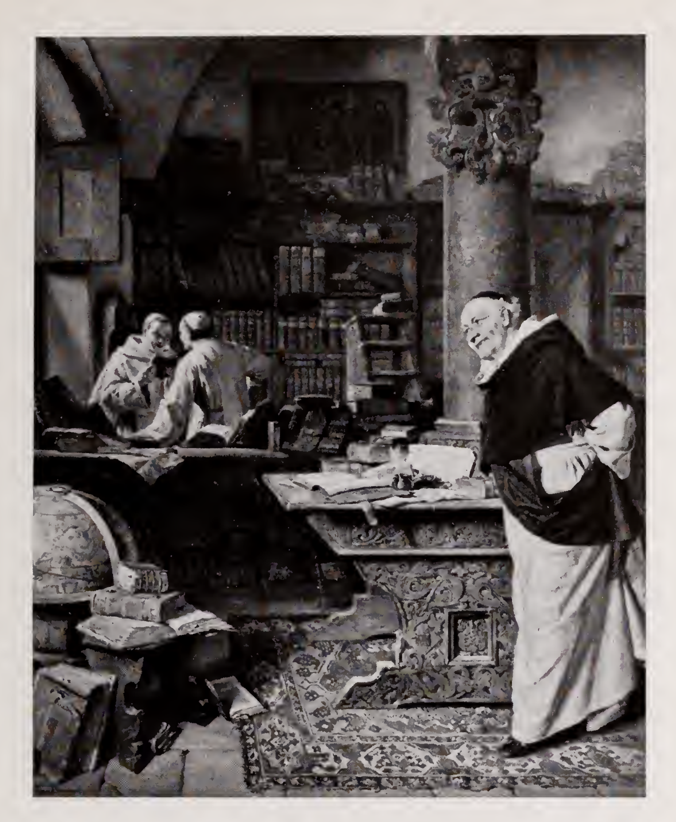
Einst und



Jetzt



Ein heiterer Klassiker



In der Klosterbibliothek



Siesta im Kloster



Eminenz zu Ehren



Der Geologe



Miniaturenmaler

schwersten fiel mir der vom Pfarrer. Der Kaplan war versetzt worden, und leider habe ich ihn nicht wiedergesehen.
Mutterseelenallein trat ich die weite Reise an, mit leichtem Gepäck und noch leichterem Geldbeutel, aber das Herz voll Hoffnung, Zuversicht und den besten Vorsätzen. Auch der längste und langsamste Bummelzug findet endlich seine Endstation.
An einem sonnigen Herbstmorgen im Jahre 1864 lief ich in dem heißersehnten Hafen ein. Eine Mütze auf dem Kopfe, das Ränzlein umgehangen, den Stock in der Hand, betrat ich mit einem ganzen Taler in der Tasche Münchens Pflaster und fragte mich nach der Burggasse durch.
In leicht begreiflicher Aufregung kam ich in das Haus Hirschbergs und traf ihn inmitten seiner Bauzeichner. Er pflegte sehr kurz angebunden zu sein. Bei einem Bildhauer Singer hatte er bereits ein Zimmer besorgt, und dorthin, in die Wurzerstraße, führte mich einer seiner Zeichner. Singer und dessen Frau waren liebe gute Leute, zu denen ich vom ersten Augenblicke an Vertrauen faßte, und bei ihnen und in meinem kleinen, nach rückwärts gelegenen Dachzimmer fühlte ich mich sehr bald heimisch.
Hirschberg schien es vor allem dringend nötig, meinen äußeren Menschen etwas aufzubessern und auszustaffieren; mir auch — und das war mit ein paar neuen Kleidungsstücken bald geschehen. Ich erhielt von ihm eine kleine Summe Geld für eine Woche voraus nebst einem Büchlein, und in dieses mußte jede Ausgabe bis auf den letzten Kreuzer eingetragen werden.



Alte Chronik



K u n s t m ä z e n

Bildhauer Singer opferte mir anfangs viel Zeit, führte mich in München herum, zeigte mir das Sehenswerteste, und ich kam aus freudigem Staunen und Bewundern gar nicht mehr heraus. Auch in die Neue Pinakothek führte er mich. Sprachlos stand ich da vor Pilotys Gemälde „Seni an der Leiche Wallensteins“. Das Bild schien mir alles Vorhergesehene weit zu übertreffen. Hatte es doch bei seinem Erscheinen bereits ein kolossales Aufsehen gemacht und zugleich den Anfang einer neuen Epoche im Kunstleben Münchens bedeutet. Aus aller Herren Länder waren junge Talente nach der Isarstadt geströmt und drängten sich um den neuen Meister — m a l e n zu lernen — nach einer langen



Bibliothekar

Periode monotonen Kartonzeichnens und mehr oder weniger konventioneller, farbloser religiöser Bilder. Heute werden ja viele Künstler, namentlich die jeweilig Allermodernsten, nur ein Lächeln oder Achselzucken für Pilotys Werk haben, oder es mit ein paar Redensarten abschlachten — aber Reden und Lachen über etwas ist bekanntlich unendlich leichter als es zu solchem Können und solcher Bedeutung bringen.
Vieles und Schönes sehen macht müde, hungrig und auch durstig, und so wurde dann nach solchen Wanderungen in einer Bierwirtschaft oder Brauerei zur Stärkung eingekehrt. So lernte ich auch die verschiedenen Biere kennen.



Schachspielende Kardinäle

Wie so ganz anders war es doch in diesem München als in Neisse! Auch gänzlich andere Menschen waren diese Münchner. Offen, derb, ohne Phrasen und Redensarten, dabei gemütlich und lebensfroh — kurz, ganz nach meinem Geschmack.

Piloty selbst hatte ich immer noch nicht gesehen. Als mich Hirschberg zu ihm führen wollte, war der Meister auf der Jagd. Aber ein paar Tage später wagte ich allein den Gang und hatte mehr Glück. Auf ein leises Klopfen an seiner Ateliertüre — mein Herz klopfte bei weitem stärker, so schien mir — antwortete drinnen ein mörderisches Hundegebell. Die Türe öffnete sich, ein großer hagerer Mann in einfacher Joppe, die Palette in der Hand, mit dichtem schwarzen Kopfhaar und einer sehr bösen Falte zwischen den Augenbrauen stand vor mir, und seine zwei dunklen Augen bohrten sich in mein



St. Otmar, Abt in St. Gallen



Rasiertag im Kloster



Klostergeheimnis



Klosterbrauerei



In der Klosterküche



Die Versuchung



Rückkehr der Klosterbiene



Die Martinsgans



Der Klosterhecht



Klosterschäffler



Der Bräumeister



Bräumeisters Vesperbrot

zagendes Gesicht. Ich stammelte meinen Namen — eine Hand streckte sich mir entgegen und zog mich ins Atelier hinein. Die Dackel hörten auf zu bellen. Während ich ihm gegenübersaß und seine Fragen beantwortete, verschlangen meine Augen ihn und alles in dem Raume. Da gab es vieles zu sehen! Die böse Falte zwischen den Brauen war längst verschwunden, und Pilotys Gesicht hatte jenen herzgewinnenden Ausdruck angenommen, den ich später noch so oft beobachten konnte, wenn er sich über die Leistungen seiner Schüler freute. Er machte mir klar, daß es jetzt vor allem darauf ankomme, ein gutes Fundament zu legen, ganz von vorne anzufangen, ich sollte zu diesem Zweck eine Zeitlang die Vorschule der Akademie besuchen, mit deren Direktor er schon meinethalben gesprochen. Als ich



Sein Lieblingsplatz



Bruder Anselmus



Klosterschäfflerei



Klosterweinlese



Weinprobe

das Atelier verließ, nahm ich das freudige und beruhigende Gefühl mit mir, einen zweiten, wenn auch ganz und gar anders gearteten Pfarrer Fischer gefunden zu haben.
Einige Tage darauf zeichnete ich bereits in der Vorschule (damals unter den Arkaden des Hofgartens) nach Gipsabgüssen unter der liebenswürdigen, schier väterlichen Unterweisung des Direktors Dyk, der mir sehr zugetan war und mir auch außer dem Unterricht viel Gutes zuteil werden ließ. Ich vertiefte mich fleißig in die Schönheiten von Händen, Füßen, Halbmasken und später Büsten antiker Meisterwerke.
Damals trug ich langes Haar, weil ich mir einen ordentlichen Maler ohne solches nicht recht denken konnte. In dieser naiven Meinung war ich durch Porträts der alten großen Maler, die ich schon auf dem Gymnasium durch Stiche und Holzschnitte kennengelernt und nachgezeichnet hatte, bestärkt worden. Bald jedoch wurde ich zur Genüge überzeugt, daß die Haare mit dem Malen absolut nichts zu tun hätten — die Pinselhaare ausgenommen. Nur eine gewisse Sorte Akademiker, ältere Bildhauer und Maler, Anhänger Cornelianischer Richtung, trugen sich noch genial mit verwegenen breiten Schlapphüten, unter denen die verwahrlosten Locken oder „Binsen“ hervorquollen oder hingen, einen Schal umgehängt oder auch in weite Radmäntel gehüllt, dessen eines Ende mit kühnem Wurfe über die linke Schulter geschleudert wurde. Piloty aber und die meisten andern Großen in der Malkunst hatten kurze, manche gar keine Haare und malten doch.
Also ließ ich auch meine Mähne kürzen.



Geheimrat Professor B. Groth

Ich kam mir vor wie eine Pflanze, die jetzt erst in den richtigen Boden versetzt, richtig behandelt wird und naturgemäß nun auch Fortschritte macht.
War die Schule an den Sonn- und Feiertagen geschlossen, dann arbeitete ich zu Hause in meinem Dachzimmerchen. Ganz heimlich, ohne jede Anweisung, probierte ich einmal das Malen mit Ölfarbe und wählte als Modell einen Gipsabguß des schönen Fußes der Mediceischen Venus. Dieser erste Versuch kam mir zufällig vor kurzem wieder zu Gesicht, und ich muß offen und zu meiner Schande gestehen, daß ich ihn heute technisch vielleicht geschickter durchführen würde, daß ich aber nicht besser zeichnen und modellieren könnte.
Von meinem Dachzimmer aus genoß ich eine sehr hübsche Aussicht über die niederen Rückgebäude weg in die großen Gemüsegärten des Franziskanerklosters und auf die baumgekrönten Höhen jenseits der Isar. Nachts freilich mußte ich oft unfreiwilliger Zuhörer der abwechslungsreichsten Konzerte sein, die von den Katern und Katzen der ganzen Umgegend auf den Dächern unter mir zum besten gegeben wurden.
Bei Hirschberg konnte ich mich manchmal dadurch nützlich machen, daß ich Figürliches in seine Baupläne zeichnete oder auch große Figuren, Engel oder Karyatiden für ihn entwarf. Er schien mit mir zufrieden zu sein, gesagt hat er es nicht. War er besonders gut aufgelegt, dann gab er mir Geld zum Besuch eines Konzertes oder für ein Galeriebillett ins Hoftheater, und das war immer ein Hochgenuß für mich.
Schon zur Weihnachtszeit — mitten im Semester — durfte ich in den Antikensaal der Akademie.



Spitzweg



Aus der Mappe: Studien und Karikaturen

Piloty bewirkte, daß ich bereits während der Ferien beginnen konnte, und trotzdem in den großen, zu dieser Zeit nicht geheizten Räumen eine grimmige Kälte herrschte, pflanzte ich mich mit einem Riesenkarton bei der Laokoongruppe auf, dem einzigen freien Platze, denn alle anderen Statuen, Götter, Göttinnen und Helden waren besetzt und vor ihnen standen angefangene oder der Vollendung nahe Zeichnungen. Bei Wiederöffnung der Akademie fanden die eingesessenen Antikenschüler zu ihrem Staunen einen Eindringling, der frech genug war, gleich mit der Laokoongruppe anzufangen. Nun begann ein neues Leben für mich. Unter den Mit-

















Karikatur



Gustav Mahler



Sigmund von Hausegger



R. Strauß zu Anfang seiner Künstlerlaufbahn

schülern befanden sich reizende junge Leute, die bei allem Fleiße jederzeit zu den größten Dummheiten aufgelegt waren. Schon im darauffolgenden Karneval nahm ich zum ersten Male teil an Künslerfesten. Von jungen Akademikern der Mal- und Bildhauerschulen wurde Wallensteins Lager naturalistisch brillant in Szene gesetzt, und ich figurierte dabei als Marketenderin. In einem höchst schauerlichen Ritterstücke, das ein Maler, ein Universalgenie, geschrieben, spielte ich mit großem Erfolge die weibliche Hauptrolle, das Burgfräulein.
Trotz solcher Allotria blieb ich fleißig. Sehr bald verließ ich die Säle mit den Gipsabgüssen nach den unerreichbaren antiken Meisterwerken. Piloty war nicht für ein zu langes Zeichnen nach toten Gegenständen, und ich rückte in die Malschule vor. Dort waren viele und bedeutende Talente beisammen, und einige brachten es später zu Bedeutung und großer Berühmtheit — vor allem Leibl. O diese Malschule! Der Schrecken derselben war ihr Lehrer, ein Heiligenmaler, dem für jedwede Art Fleischton Eisenoxyd und Rebenschwarz vollständig genügten. Saß auch in unserer Mitte ein gelbbrauner Italiener als Modell, einerlei, der Lehrer ignorierte dessen warmen Fleischton gänzlich und — schwupp — versetzte er dem Studienkopfe des vor Schrecken starren Schülers ein paar violette Lichter oder mischte unter die leuchtenden Schatten soviel Rebenschwarz, daß ein derart mißhandelter Studienkopf aussah, als ob ein Kaminfeger hineingelangt hätte. Wenn dann der Unglücksprofessor die Schule verlassen, brach eine allgemeine Entrüstung los, und unter gegenseitigem Zeigen der angerichteten Verwüstungen er-



Caruso

gossen sich über den Ahnungslosen Kosenamen in solcher Fülle und Stärke, wie sie schwerlich in irgendeinem Wörterbuche aufzutreiben sein dürften. Wer irgend konnte, drückte sich an den Korrekturtagen.
Meine Studienköpfe oder Akte brachte ich Ende der Woche zu Piloty, der diese dann fabelhaft anschaulich korrigierte.
Auch zu Wilhelm Kaulbach kam ich öfter und durfte ihm Entwürfe zu Shakespeareschen Stücken und anderes zeigen, die er eingehend besprach. Während er an seinem Karton weiterzeichnete, plauderte er über bildende Kunst oder über den Klassiker, den er eben illustrierte, und alles gipfelte in dem Refrain: „Die Kunst soll nur Schönes, nicht Leid und Elend darstellen." Der weitaus berühmteste Maler seiner Zeit war aber wegen seiner scharfen, geistreichen Ausfälle sehr gefürchtet. Ich für mein armes Teil lernte ihn glücklicherweise nur von seiner guten und vornehmen Seite kennen. Er witzelte über Piloty, Schwind und alle die andern Professoren. Schwind wiederum, dessen Äußeres eher einem echten, gemütlichen Bierbrauer glich und in stärkstem Kontraste zu seinen wunderbar schönen, poetischen Märchenschöpfungen stand, verurteilte in derbster Weise alles, was Kaulbach geschaffen. Eine boshafte Zeichnung Kaulbachs machte damals viel von sich reden. Sie zeigte die Muse, eine schöne Frauengestalt, welche an der Türe des Malers Neupinsel anklopft, von diesem aber nicht eingelassen wird, weil er sie nicht brauchen kann — da er gerade Modell hat. Hunde bellen die Muse an, und im Hintergrunde des Ateliers sitzt ein Kerl in schauderhaften Kostümen. Natürlich war Piloty ge-




1909.


Marie


Jenbacher Bahnhof
4. Juli. 99.


Bahnhof in Innsbruck. 22. Aug. 03.



meint. Nun, der Maler Neupinsel hatte später die Genugtuung, daß ihm der geistreiche Spötter seinen Sohn anvertraute und in die Schule schickte. Es war und ist immer die alte Geschichte! Statt sich zu freuen, wenn ein anderer auch etwas kann, wird er lächerlich oder schlecht gemacht. Wir Deutschen scheinen darin das Höchste zu leisten. Es ist ja so ungeheuer klug, dem Auslande gegenüber sich gegenseitig herunterzusetzen und dafür vor allem, auch Minderwertigem, auf dem Bauche zu liegen, was von außen kommt!
Die Kritik in Ehren, sie muß sein — aber das Scharfrichteramt dürfte man ruhig Späteren überlassen, die das unparteiischer und gründlicher besorgen und in die





Rumpelkammer werfen werden, was Zeitgenossen oder Mode auf den Schild gehoben haben oder auch umgekehrt. Doch ich gerate auf Abwege und will schleunigst in die Akademie zurückflüchten. Kaulbach war zwar der Direktor der Akademie, Piloty aber die Seele derselben.



Auf mich setzte man allenthalben große Hoffnungen, obwohl ich noch nichts geleistet hatte. Einige kleine Illustrationen, Festkarten und dergleichen konnten nicht in Betracht kommen. Im Auftrage des „Bazar“ wohnte ich jener ersten, denkwürdigen Aufführung der Meistersinger bei und zeichnete dafür die Schlußszene des letzten Aktes auf der Festwiese. Hans Bülow am Dirigentenpulte und Wagner zur Rechten seines königlichen Gönners in der Königsloge — das war wohl der





8 Eduard von Grützner



musikalische Höhepunkt des Münchner Musiklebens. Ich verkehrte viel mit ein paar Schülern Bülows und hatte das Glück, auch ihren originellen Lehrer kennen zu lernen, für den ich eine unbegrenzte Verehrung hegte — und den ich sehr oft karikierte.

Mein Bekanntenkreis war damals schon ein außerordentlich verbreiteter in fast allen Schichten der Münchener Gesellschaft — die allerhöchsten ausgenommen. Aus dieser großen Zahl kristallisierte sich bald ein kleiner Kreis Freunde, mit denen mich bis zum heutigen Tage die aufrichtigste Freundschaft verbindet. Was



damals noch zum Teil gärender Most war, hat sich zu edlem Getränke abgeklärt, und jeder, verschieden veranlagt auf gänzlich verschiedenen Gebieten, brachte es zu hervorragenden Stellen und ist schlicht und bescheiden geblieben — goldtreue Prachtmenschen, so, um nur einen zu nennen, der Geschichtsprofessor





Th.v.Heigel, eine allgemein bekannte und hochgeschätzte Zierde der Münchener Universität. Hatte ich tagsüber fleißig an der Staffelei gearbeitet, war ich abends — statt wieder nur mit Kunstbeflissenen zusammen — lieber in gemischter Gesellschaft, aber immer nur bei dem jeweilig besten Biere. Das weniger gute war ja nicht billiger! Saß zusammen mit Beamten, Offizieren, Schauspielern, Sängern, Bürgern oder auch Handwerkern. Man konnte mit wenig Mitteln zwar einfach aber gut leben, doch reichte trotzdem das gepumpte Geld oft nicht mehr aus, und ein wahres Kunststück war es, durch ein paar äußerst magere einen etwas zu üppigen Abend wieder wettzumachen.
Die ersten Kräfte des Hoftheaters, die ich vordem aus weiter Ferne von der Galerie aus bewundert, hatte ich inzwischen auch schon persönlich kennengelernt und kneipte zuweilen mit ihnen. So schön und echt wie Heinrich Vogel bayerische Schnadahüpfl in engem Kreise am Biertisch zum besten gab, werde ich sie wohl schwerlich je wieder zu hören bekommen.
Wo immer ich einkehrte, war sicher auch ein weibliches Wesen, welches mich bevorzugte. Die Wirtin, das Töchterlein, die hübsche Kellnerin oder Köchin sorgten, daß ich das Beste erhielt, und wer mit mir war, kam auch gut weg. Bitte mich aber ja nicht etwa mißzuverstehen als ob ich deshalb renommieren wolle — das liegt mir fern —, allein, da ich denn doch einmal beichten muß, so kann ich auch unmöglich verschweigen, daß ich den weiblichen Teil immer auf meiner Seite hatte und ihm für vieles Liebe und Gute stets dankbar sein werde.



Alte Schleibingerbrauerei



Nassauer Keller, Nürnberg



Zimmer im Hause des Barons Bibra, Nürnberg

Piloty hatte versprochen, mich in seine Schule zu nehmen, sobald ein Platz frei würde, und dieser mein heißer Wunsch, direkt unter seiner Leitung studieren zu können, erfüllte sich endlich. Seine Schule befand sich fünf Treppen hoch in einem Flügelbau der Akademie der Wissenschaften. Es war gesteckt voll da oben, und alle Fächer waren vertreten. Historische, Genre- und Tierstücke, Landschafts- und Architekturbilder wurden dort gemalt. Allen voran der bereits berühmte Makart, dann Max Liezenmayer, Alex. Wagner und andere. Am stärksten waren die Ungarn vertreten, Deutsche aus verschiedenen Windrichtungen, Russen, Polen und Griechen. Alle arbeiteten in freundschaftlichstem, anregendstem Verkehr miteinander, und alle liebten Piloty. Er war aber auch ein Lehrer, wie es wohl selten einen



Alte Küche, Tirol

gleichen gegeben hat. Wie wußte er aufzumuntern, anzuspornen, und wie verstand er es, auf die Eigenart der ausgesprochneren Talente einzugehen und ihr Rechnung zu tragen!

Studienköpfe und Stilleben waren das erste, was ich da oben malte; aber jetzt, wo es eigentlich erst recht angehen sollte, riß mich plötzlich ein höchst unlieber Ruf aus der Heimat mitten aus dem Studium. Ich sollte mich zum Militärdienste stellen. Das war ein böser Strich durch die Rechnung.

Piloty schickte mich zu ein paar ihm befreundeter, berühmter Ärzte, die mich untersuchen sollten. Leider konnten sie beim besten Willen an meinem Leichnam nichts finden, wodurch ich vom Militärdienste hätte frei



Schäfflerwerkstätte Polling

werden können. Die Münchner Luft war für mich nicht nur in geistiger, sondern auch in körperlicher Hinsicht von entschieden günstiger Wirkung gewesen, denn in der Heimat hätte früher niemand geglaubt, daß ich je zum Militär genommen werden könnte. Kaulbach und Piloty gaben mir vorzügliche Zeugnisse und Schreiben mit, in denen betont war, daß eine Unterbrechung der Studien für mich von den nachteiligsten Folgen sein müsse, und so dampfte ich schweren Herzens nach Schlesien. Auch Pfarrer Fischer unterstützte das Gesuch an die Militärbehörde um einen vorläufigen Aufschub von ein paar Jahren, der mir auch wirklich bewilligt wurde, nachdem ich zu meinem großen Leid-

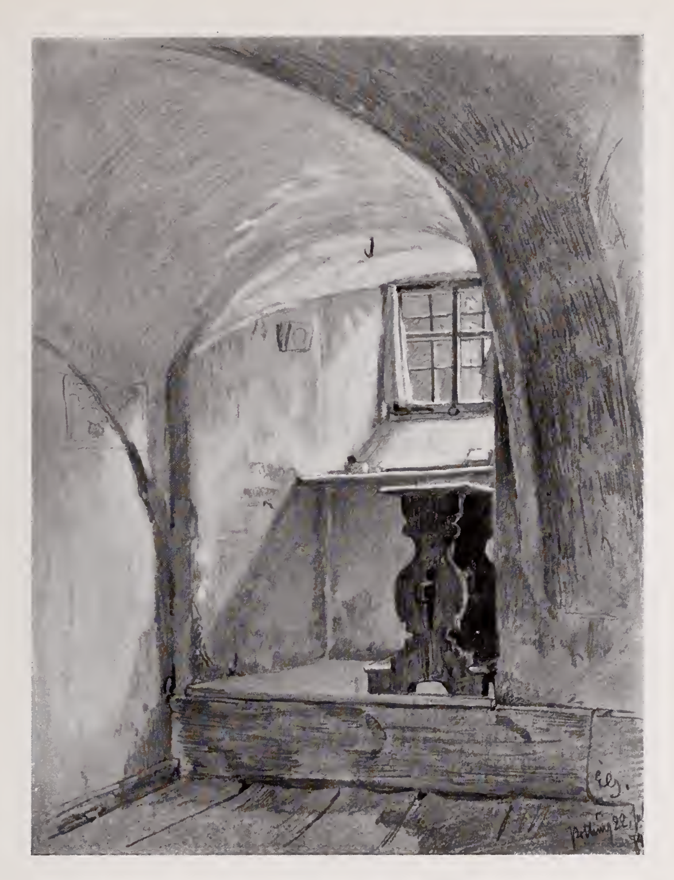


Stadtarchiv in Hall in Tirol

wesen für zweierlei Tuch als durchaus tauglich befunden worden war.
Einige Zeit blieb ich abwechselnd bei meiner Schwester Luise in Neisse, die einen Kaufmann geheiratet hatte, und auf dem Pfarrhofe in Karlowitz, wo ich Pfarrer Fischer porträtierte. Zu Hause hatte sich alles zum Schlimmen gewandt, und es ging mit dem Wirtschaften rapid abwärts. —
Baldmöglichst war ich wieder in dem geliebten München — und Hirschberg pumpte weiter.
Er hatte sich ein neues Haus gebaut und wollte von mir in einem halbrunden größeren Saale Deckengemälde. Der erste Auftrag und zugleich die Aussicht, etwas von meinen Schulden abtragen zu können.



Aus den Skizzenbüchern



Aus den Skizzenbüchern



Aus den Skizzenbüchern



Zimmer in der Burg Taufers, Tirol

Ich entwarf für ihn die sieben Künste, Kindergruppen, welche, auf Leinwand gemalt, in die verschieden gestalteten Felder der Decke eingelassen werden sollten. Piloty war von diesem Auftrage nicht besonders entzückt, denn er liebte das Allegorische nicht, doch ließ er mich die Bilder malen.
In diese Zeit fällt ein Künstlerfest, das ich erwähnen möchte. In den großen Sälen des Franziskanerkellers in der Vorstadt Au wurde es von verschiedenen Künstlervereinigungen abgehalten.
Die Pilotyschule gab einen Zirkus zum besten. Die Ungarn, mit Liezenmayer als Zirkusdirektor, waren brillante waschechte Stallmeister. Ich opferte nochmals mein Schnurrbärtchen und verwandelte mich in den weiblichen Star des Zirkus. Das Haar wurde gebrannt, eine dunkle Rose darin befestigt, die Beine in mattseidene Trikots und die Füße in rote Seidenstiefeletten gesteckt. Ein scharlachrotes, kaum bis zum Knie reichendes Seidenröckchen mit den duftigsten Tüllstoff-Unterlagen hatte mir die gefeierte Soubrette des Gärtnertheaters geliehen. Hals, Schultern, Arme bloß und dekolletiert — so weit es eben die Natur erlaubte — eine Reitgerte in der Hand, stolzierte ich am Arme des damaligen preußischen Gesandten Baron v. Werthern und anderer hohen Herrn und Damen herum und feierte Triumphe wie eine berühmte Primadonna. Das war mein größter und letzter Erfolg als Dame.
Außer unserem Zirkus erfreute sich auch die Kunstausstellung einer älteren Künstlergruppe großen Beifalls. Die beliebtesten Meister konnte man darin sehen und spottbillig erwerben. Zwengauers Sonnenuntergang



Unterwegs



Wilderer



Der Sonntagsjäger



Einfädeln



Jägerlatein



Aus den Skizzenbüchern

im Dachauer Moose war beliebige Fuß oder Meter lang zu haben und zwar wickelte sich auf einer Riesenwalze immer wieder dieselbe, auf endlosem Leinwandstreifen gemalte Landschaft ab, und wer besonders viel Glück hatte, erwischte zur Abwechslung als Staffage einen Hirsch, der sich im Wasser spiegelte. Man riß sich um ein Stück Zwengauer.

Auch die berühmten Sieben Raben waren ausgestellt, aber nicht von Schwind, sondern vom Tiermaler Braith und zwar sieben ruppige, vorzüglich gemalte Rabenviecher in Lebensgröße auf dürrem Astwerk, und viel anderer Ulk.

Zu diesem Feste hatten sich Prinzen, Minister, die ersten Familien Münchens eingefunden. Alles amüsierte sich in der ungezwungensten und heitersten Weise, die auch nicht der leiseste Mißton trübte. In verschossenem



Ölstudie: Aus Hochschloß bei Pähl

blauen Leinenkittel, Pfeife und Peitsche in der Hand, als echter bayerischer Fuhrmann, war Piloty erschienen. Man gibt wohl heute pompösere Feste in vornehmeren Räumen, bei denen sich die Damen in den teuersten Toiletten und sich gegenseitig zeigen — aber Humor und Gemütlichkeit sind nicht immer geladen.
Vor den siebziger Jahren sah ich beispielsweise während des Hofbräuhausbock-Ausschanks an ein und demselben als Tisch dienendem Fasse einen Minister, Offizier, Maurer und Dienstmann beisammenstehen. Man machte noch nicht so stark in Standesunterschied, und wie im Tode waren beim Bier alle Leute gleich. Das ist leider nicht mehr so. Auch die anheimelnde bayerische Wirtsstube, wenn auch ohne ausgesprochenen Stil, aber

gemütlich, behäbig und doch charakteristisch, mußte verschwinden und wurde fast allgemein in ein sogenanntes feines Restaurant umgewandelt. Eine oft mißverstandene, meist überladene, ja vergewaltigte Renaissance machte sich bald überall breit und vieles ungemütlich. So war auch der einfache Speisezettel von früher viel vertrauenerweckender als die ellenlange Karte mit unzähligen fremden, hochtönenden Speisebenennungen; das Resultat ist — oft nur ein ganz erbärmlicher Fleischbrocken, den sorgfältig irgendeine zweifelhafte Brühe deckt.

Doch ich gerate schon wieder von dem vorgezeichneten Wege ab, und es könnte fast den Anschein gewinnen, als gefiele mir das jetzige München nicht mehr recht — Gott bewahre! — es ist mir immer noch die allerliebste Stadt, die ich kenne, und wenn ich wieder auf die Welt komme, dann bitte gleich in München!

Während ich die Deckengemälde für Hirschberg vollendete, fahndete ich unausgesetzt nach einem passenden, wirkungsvollen Motive zu einem ersten Staffeleibilde. Alle möglichen Begebenheiten und Unglücksfälle des Mittelalters mußten herhalten zu einer Menge Kompositionen. Eine Zeitlang beschäftigte mich auch ernstlich das arme Gretchen im Kerker mit dem Strohbündel als Kind im Arme. Um solche Unglückliche zu sehen und zu studieren, war ich bereits ein paarmal im Irrenhause gewesen. Piloty entschied sich schließlich für ein Motiv aus der englischen Geschichte, und dieses behandelte Heinrich II., der sich am Sarkophage des Thomas Becket geißeln läßt. Der König, halb entblößt am Grabsteine des durch ihn ermordeten Bischofs



Aus den Skizzenbüchern

kniend, umgeben von hohen Geistlichen und Mönchen, von denen ein paar die Stricke schwingen; im Hintergrunde der Krypta die ob solcher Erniedrigung ihres Königs unzufriedenen Höflinge. Das Dämmerlicht des unterirdischen Raumes, die brennenden Kerzen in den Händen der Geistlichkeit — das alles gab wohl genügend Gelegenheit zu malerischen Effekten, zu einem echten Pilotyschulbilde. Die große Leinwand war unterlegt, schon hatte ich begonnen, die Figuren nach der Natur hineinzumalen, und doch wollte mir der Stoff mit jedem weiteren Tage weniger gefallen. Der Vorgang interessierte mich einfach nicht mehr. Ich mochte weder fanatische Kleriker malen, noch konnte ich mich für diesen englischen König erwärmen, der mich doch eigentlich verdammt wenig anging.
Piloty war wegen seines Magenleidens auf einige Wochen nach Karlsbad gereist — und schleunigst wurde das angefangene Bild auf die Seite gestellt. Die in Kellern und unterirdischen Gewölben gemachten Studien sollten bald für ganz andere und bei weitem näherliegende Stoffe Verwendung finden. Statt dieselben mit einem wahnsinnigen Gretchen oder büßenden Könige zu beleben, schien es mir viel einfacher und auch vernünftiger, Weinfässer hineinzulegen und sie mit Leuten zu bevölkern, die da unten auch etwas Vernünftiges und Menschen Erquickendes zu schaffen haben.
Ganz außerordentlich heimelte mich von je das Klosterleben an, und was ich davon zu sehen und mit zu genießen Gelegenheit hatte, verstärkte meine Sympathie dafür. Die Klöster bewahrten uns in erster Linie die Klassiker vor dem Untergange, waren in Zeiten der



Auf der Pürsch



Schwerer Entschluß



Drei gegen einen



Aus einem Triptychon: Bier



Wein



Schnaps

ärgsten Verrohungen die Zufluchtsstätten der Künste und Wissenschaften und haben uns auch die Weinkultur überliefert. Zu dem allen kommen noch die malerische Gewandung und interessante Interieurs — und so ging ich denn vorübereilend ins Kloster, wenn auch nur als Maler. Ich machte es wie Gabriel Max im gegenüberliegenden kleinen Atelierraum, sperrte mich ab, stellte eine kleine frische Leinwand auf die Staffelei und arbeitete mit fieberhaftem Fleiße.

Es entstand das erste Klosterbild und es zeigte einen dicken Kellermeister, der während seines verantwortungsvollen, durch vieles Kosten und Prüfen erschwerten Berufes, neben einem Weinfasse sanft eingeschlafen ist. Vor den Ahnungslosen hat ein mißgünstiger Mitbruder den Prior herabgeführt und erwartet zum Lohn seiner Verräterei eine fürchterliche Strafpredigt, womöglich eine exemplarische Strafe für den Sünder. Ich hoffe aber, daß er sich arg täuscht. Ein nächstes Mal schließt der Kellermeister die Türe hübsch hinter sich ab, und gewisse allzufromme Augen sehen nichts mehr, worüber sie sich ärgern könnten. —

Als Piloty aus dem Bade zurückkehrte, war das Bild fertig. Meine große Sorge war, was er dazu sagen würde. Er kam, setzte sich vor die Staffelei, und ich, in größter Aufregung, stand hinter ihm. Er sagte lange Zeit nichts. Zu meiner freudigsten Überraschung aber kam endlich über seine Lippen: „Bravo, gratuliere!" — und dann schüttelte er mir mit lachendem Gesichte die Hand.

Von Heinrich II. war nie mehr die Rede. Ich durfte von nun an meinen eigenen Weg gehen.



Im Klosterbräustüberl

Das Klosterbild fand sofort einen Liebhaber. Auf einem zweiten, fast gleichzeitig entstandenen, ganz kleinen Bildchen holt sich ein Klosterbruder, den sein Zahnweh nicht schlafen ließ, einen schmerzenstillenden Tropfen und tastet sich mit eingebundenem Kopfe, das brennende Licht und die Weinkanne in den Händen, die Kellertreppe hinab. Dieses Lichtstück erwarb der Kunstverein in München für seine Verlosung um den Preis von 300 bayer. Gulden, und der Gewinner, ein Buchhändler, verkaufte es wiederum ein halbes Jahr später für 800 Gulden in eine Privatgalerie. Sehr bald kamen Bestellungen, und die Zeit begann, wo fast jedes angefangene Bild auch schon seinen Käufer hatte.



Branntweinschenke

Vor allem wurden die Schulden an Hirschberg zurückgezahlt und neue — nie mehr gemacht.
Pfarrer Fischer erlebte noch meine ersten Erfolge.
Nun brauchte ich nicht mehr erst bei jedem Kreuzer zu fragen, ob ich ihn auch ausgeben dürfe oder nicht, machte kleine Reisen und fing an, Altertümer zu sammeln.
Aus Furcht, allzulang zu werden, will und muß ich mich kürzer fassen. Was soll ich auch noch viel weiter erzählen?
Da ich fleißig war und täglich malte, folgten Bilder auf Bilder und zum Teil große und figurenreiche, zumeist aus dem Jäger-, Kloster- und bürgerlichen Leben:



Der Herr Förster



Falstaff und sein Page



Falstaff

Klosterbrauerei, Jägerlatein, Schwere Wahl, Große Klosterweinlese, Gebetläuten im Klosterbräustübchen, Schlesische Zecher und der Teufel, Einst und Jetzt, Versuchung des Antonius, Auerbachs Keller, Auf der Pürsch, Sonntagsjäger, Siesta im Kloster, ungezählte Wein- und Bierproben und Szenen in Klosterküchen und Bibliotheken.

Aber alles aufzuzählen, unterlasse ich aus christlicher Nächstenliebe, denn es würde nicht nur mich, vielmehr auch die Lesenden langweilen und ermüden.

Inzwischen waren nebenbei, zumeist auf Studienreisen, so viele Antiquitäten zusammengesammelt und mühsam allerorts aufgespeichert worden, daß ich notwen-



Die lustigen Weiber von Windsor

digerweise Mauern darum bauen mußte und so entstand im Jahre 1884 mein Haus an den Gasteiganlagen in München.
Und es wurde fleißig weiter gemalt.
Unterlassen möchte ich aber doch nicht zu bemerken, daß neben den vielen Staffeleibildern auch noch gezeichnet wurde, so Kartons, eine Falstaffiade, ein Totentanz, Die sieben Todsünden und Illustrationen für ein großes englisches Shakespeare-Prachtwerk zu Heinrich IV.
Bis zur Stunde fühle ich mich frisch und arbeitsfreudig und hoffe weiter schaffen zu können, bis der unfehlbar sicher Kommende mir freundlich auf die Schulter klopft und mir den Pinsel aus der Hand nimmt.



Falstaff und Bardolf



Landsknecht



Mohn



Stilleben



Frau Holle





Der Künstler im Atelier an seinem 75. Geburtstag

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

*

DIE KUNSTBREVIERE

I. REIHE: EINZELNE KÜNSTLER

Ludwig Richter, Heimat und Volk. Von E. W. Bredt.
Moritz von Schwind, Fröhliche Romantik. Von E. W. Bredt.
Spitzwegs bürgerlicher Humor. Von Richard Braungart.
Wilhelm Busch, Der lachende Weise. Von Richard Braungart.
Chodowiecki, Zwischen Rokoko und Romantik. Von E. W. Bredt.
Albrecht Dürer. Von H. W. Singer.
Neureuther, Bilder um Lieder. Von E. W. Bredt.
Rembrandts Erzählungen. Von E. W. Bredt.
Grünewald, Das Wunder des Isenheimer Altars. Von H. Kehrer.
Michelangelo. Von H. W. Singer.
Feuerbach. Von H. W. Singer.
Rubens. Von H. Kehrer.
Goya. Von H. Kehrer.
Altdorfer. Von E. W. Bredt.
Velazquez. Von H. Kehrer.
Leonardo da Vinci Von K. Z. v. Manteuffel.
Raffael. Von S. Aschner.
Elsheimer. Von W. v. Bode.
Menzel, Wanderbuch. Von E. W. Bredt.
H. Thoma. Von H. W. Singer.
Holbein der Maler. Von K. Z. v. Manteuffel.
Holbein der Zeichner für Holzschnitt und Kunstgewerbe. Von K. Z. v. Manteuffel.
Anton van Dyck. Von H. Kehrer.
Tizian. Von Karl W. Jähnig.
Die drei galanten Meister von Valenciennes. Von E. W. Bredt. 2 Bände.
Alfred Kubin. Von E. W. Bredt.
Fritz Behn als Tierplastiker.
Eduard von Grützner. Eine Selbstbiographie. (Doppelband.)
Christian Bärmann. Von E. W. Bredt.

HUGO SCHMIDT VERLAG MÜNCHEN




BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 20688 0053

